



# Jakob Kaiser – Architekt der Brückenkonzeption

Christian W. Scheiner

## Vorwort

Im Rückblick erscheinen uns Geschehnisse und Entwicklungen in der Vergangenheit als das Ergebnis einer in sich logischen und fast schon zwingend einzutretenden Ereigniskette. Während des Zeitpunkts des Geschehens ist diese Klarheit und Einfachheit jedoch nicht gegeben.

Denn auf dem Weg zum Ergebnis konkurrieren unterschiedliche Möglichkeiten und Lösungsansätze miteinander, so dass sich das Ergebnis selbst erst über die Zeit entwickelt. Die Wahl der jeweiligen Optionen und Entscheidungen ist das Ergebnis einer sozialen Entscheidungsfindung bzw. einer Verhandlung.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte sich Konrad Adenauer in der Verhandlung um die Positionierung Deutschlands in die Weltpolitik mit seiner eindeutigen Westorientierung durch und ebnete damit den Weg für die Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland wie wir sie heute kennen. Gleichzeitig darf jedoch nicht in Vergessenheit geraten, dass es auch hier unterschiedliche Optionen gab, gegen die sich Adenauers Politik durchsetzen musste.

Im Rahmen dieser Studie wird die Brückenkonzeption von Jakob Kaiser auf Basis seiner Reden rekonstruiert und somit ein Einblick in die damalige Verhandlungssituation gegeben.

## Zur Wiedervereinigung

Als es am 3. Oktober 1990 zur Wiedervereinigung zwischen den beiden deutschen Staaten kam, bedeutete dies das Ende einer Epoche, die mit dem Kriegsende begonnen und nicht nur die Geschichte Deutschlands,

sondern die Weltgeschichte entscheidend bestimmt hatte: des Ost-West-Gegensatzes. Damit war auch ein Ereignis eingetreten, mit dem Realisten nicht einmal ein Jahr vorher rechnen konnten. Denn noch im Oktober 1989 gab es keine Anzeichen dafür, dass der 40. Jahrestag der Gründung der DDR auch der letzte sein sollte. Zwar lockerte sich seit Mitte der 80er Jahre der Ost-West-Gegensatz aufgrund der Politik der Perestroika und Glasnost der UdSSR, aber dennoch hielt die DDR-Führung daran fest, gegenüber der Bundesrepublik einen Kurs der Abgrenzung und Konfrontation zu verfolgen.

Außerdem schien es zu diesem Zeitpunkt auch noch äußerst unwahrscheinlich, dass die Sowjetunion und die Westmächte einer Vereinigung der beiden deutschen Staaten zustimmen würden.

Ohne deren Zustimmung konnte aber die Einheit Deutschlands nicht hergestellt werden, da alle Fragen, die Deutschland als Ganzes betrafen, seit Kriegsende von den alliierten Siegermächten für sich beansprucht wurden.<sup>1</sup>

Diese Teilung erschien aber auch deshalb so endgültig, weil beide deutsche Staaten, die Bundesrepublik ebenso wie die DDR, von Anfang an fest in die beiden "Blöcke" eingebunden wurden bzw. sich einbinden ließen, die sich nach Kriegsende ausbildeten. So wurde die Bundesrepublik Mitglied der EWG und der NATO, die DDR Mitglied des RGW und des Warschauer Paktes.

Dennoch stellten sich schon damals wie auch heute viele die Frage, ob diese Entwicklung und die daraus resultierende mehr als 40-jährige Teilung Deutschlands notwendig waren oder ob sie vielleicht hätten verhindert werden können.

Im Rahmen dieser Diskussion tauchen immer wieder ein Politiker und eine politische Konzeption auf, denen man unter den Bedingungen der Nachkriegszeit am ehesten zugetraut hätte, die deutsche Einheit zu erhalten: Jakob Kaiser bzw. die von ihm entwickelte "Brückenkonzeption", die im Folgenden auf der

---

<sup>1</sup> vgl. Besatzungsstatut von 1949 und Deutschlandvertrag von 1954.

Grundlage der öffentlichen Äußerungen Jakob Kaisers zwischen 1945 und 1947 erarbeitet werden soll.<sup>2</sup>

## Die Brückenkonzeption Jakob Kaisers

### Zur Person

Jakob Kaiser wurde am 8. Februar 1888 in Hammelburg als zweites von zehn Kindern des Buchbindermeisters und Stadtkämmerers Johann Kaiser geboren. Nach Abschluss einer Lehre im väterlichen Betrieb verließ er seine Heimatstadt, um sich beruflich fortzubilden. Schon in seiner Gesellenzeit engagierte sich Jakob Kaiser aktiv in der christlichen Gewerkschaftsbewegung und in der Zentrumspartei. Nachdem er den Ersten Weltkrieg als Soldat schwer verwundet überstanden hatte, erlebte er in Köln als aktiver Gewerkschafter und Zentrumspolitiker den Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, wobei er selbst eine "Entwicklung vom monarchisch geprägten Bürger zum bewussten Demokraten" (Hacke, 1988, S. 11) vollzog. In der Weimarer Republik stieg Jakob Kaiser in Führungspositionen in den Christlichen Gewerkschaften und im Zentrum auf und wurde 1933 als Abgeordneter des Zentrums in den Reichstag gewählt.

Im Dritten Reich leistete Jakob Kaiser als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus von Anfang an aktiven Widerstand und gehörte auch zu dem engsten Personenkreis, der durch das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 versuchen wollte, das Schlimmste von Deutschland abzuwenden und einen Staat echter Demokratie zu schaffen. Nach dem Scheitern des Attentats musste er für die restlichen Kriegsmonate in Berlin untertauchen.

Sofort nach seiner Befreiung nahm Jakob Kaiser seine Arbeit als Politiker und Gewerkschafter in Berlin bzw. in der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) als Mitbegründer des FDGB und der CDUD wieder auf. Als deren erste Vorstandschaft unter Andreas Hermes und Walther Schreiber wegen der Bodenreform in der SBZ mit der Sowjetischen Besatzungsmacht in Konflikt geriet und von

der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) zum Rücktritt gezwungen wurde, übernahm Jakob Kaiser im Dezember 1945 den Parteivorsitz der Ost-CDU und wurde bis zu seiner faktischen Amtsenthebung durch die SMAD im Dezember 1947 zu einem der markantesten und profiliertesten Politiker der Nachkriegszeit, dessen primäres Ziel es war, die Einheit Deutschlands zu wahren.

Nach seiner Absetzung als Vorsitzender der CDUD durch die Sowjets im Dezember 1947 siedelte Jakob Kaiser wieder nach Köln bzw. Bonn über, wo er bis zu seinem Tod am 7. Mai 1961 als einer der führenden Repräsentanten der CDU politisch tätig war, u.a. als erster bundesdeutscher "Minister für gesamtdeutsche Fragen".

Als seine politische Hauptaufgabe sah er es dabei an, in Westdeutschland den Wiedervereinigungsgedanken wach zu halten und in Ostdeutschland gegen die wachsende Resignation der Menschen anzukämpfen.

### Inhaltliche Grundzüge

Die "Sorge um die volkliche und staatliche Einheit Deutschlands" (S. 77), die zum Zeitpunkt seines Todes ebenso berechtigt wie – drei Monate vor dem Bau der Berliner Mauer – ohne Aussicht auf Erfolg erschien, hatte das politische Handeln Jakob Kaisers seit Kriegsende bestimmt, denn "die Einheit Deutschlands, seine wirtschaftliche und seine politische" (S. 148), war von Anfang an das Ziel, das er "mit aller Leidenschaft" (S. 148) erstrebte.

Diese Sorge erschien aber zum Zeitpunkt der Kapitulation des Deutschen Reiches eher unbegründet, da die Forderung nach einer Teilung Deutschlands, die noch auf den Kriegskonferenzen von Teheran und Jalta zu den Nachkriegszielen der Siegermächte gehört hatte, sowohl von der SU wie auch von den Westmächten fallen gelassen worden war. Stattdessen gingen alle Siegermächte auf der Konferenz von Potsdam sowohl im

---

<sup>2</sup> Da alle Reden, auf die in den folgenden Ausführungen zurückgegriffen wird, dem von Chr. Hacke herausgegebenen Buch „Jakob Kaiser. Wir haben Brücke zu sein“ entnommen sind, werden die Zitate aus diesen Reden nur durch eine entsprechende Seitenangabe im fortlaufenden Text gekennzeichnet.

Durch die Rechtschreibreform 1996 gibt es in den direkten Zitaten aus den Reden von Jakob Kaiser eine unterschiedliche Rechtschreibung, die aufrechterhalten wurde. Um den Lesefluss nicht zu stören, wird auf die übliche Markierung mit [sic] im Text verzichtet.



Bereich der Wirtschaft wie auch auf dem politischen Sektor von einem ungeteilten Deutschland aus.

Jakob Kaiser ließ sich jedoch von dieser scheinbaren Gemeinsamkeit der Alliierten nicht täuschen, da er sich von Anfang an über die ideologischen Gegensätze der Siegermächte und die daraus resultierenden Gefahren für die Einheit Deutschlands im Klaren war. Er war sich bewusst, dass "die Welt trotz der Niederringung Hitlers noch voll ideologischer Spannungen ist" (S. 156), die zu einer "Welt voll Mißtrauen und Mißdeutungen" (S. 156) führen und "die Völker ... (zerreißen), die zum Besten aller verbunden sein müßten" (S. 156).

Zudem sah Kaiser nicht nur eine mögliche Teilung als Gefahr für die nationale Einheit an, sondern auch die vor allem von Frankreich praktizierte Politik, die seiner Meinung nach zum Ziel hatte, "möglichst viel zentrifugale, viel auseinanderstrebende Kräfte in Deutschland zur Entfaltung zu bringen" (S. 270), und eine staatenbundliche Auflösung Gesamtdeutschlands erstrebte. Solchen Vorstellungen eines übersteigerten Föderalismus, die auch von manchen (süd-)deutschen Politikern vertreten wurden, stellte Jakob Kaiser von Anfang an sein Bemühen um einen so wenig wie möglich aufgelockerten Einheitsstaat entgegen. Die Länder sollten darin zwar "den Schwerpunkt der Verwaltung darstellen" (S. 106), aber die Reichszentrale sollte "in erster Linie den Schwerpunkt der Gesetzgebung" (S. 106) bilden. Ausschließlich dem Zentralstaat sollten weiterhin "die Aufgaben der Rechtsprechung, der Außenpolitik, der Handels- und Zollpolitik, der Post und Eisenbahn und in gebotenen Grenzen auch der Steuer- und Finanzpolitik" (S. 106) zustehen. Es sollte nämlich auf keinen Fall so weit kommen, dass Deutschland zu einem Staatenbund werde, "der im Wesentlichen nur durch eine Zollunion zusammengehalten" (S. 138) werde. Denn nur in einem Staat, der "eine gesunde Gliederung in Länder und Provinzen" (S. 148) aufweise, sah Jakob Kaiser eine echte Chance für die Erhaltung der Einheit und die Festigung der Demokratie.

Dennoch verlagerten sich die Bemühungen Jakob Kaisers um die nationale Einheit in der Folgezeit zunehmend auf das Gebiet der Außen- bzw. Deutschlandpolitik. Dort wurde er während "der Inkubationsphase, in der die Weichen für die zukünftige westdeutsche Außenpolitik

gestellt wurden" (Besson, 1970, S. 34), zum großen Gegenspieler Konrad Adenauers, obwohl beide in der gleichen Partei waren.

Denn während dieser "die Konsequenz aus dem weltpolitischen Dualismus [zog] und die Unvermeidlichkeit der Teilung" (Besson, 1970, S. 34) akzeptierte, hielt Jakob Kaiser an der nationalen Einheit als primärem Ziel deutscher Politik fest, zumal er fest davon überzeugt war, damit auch den Willen des deutschen Volkes zu erfüllen; denn "keiner, der es ehrlich mit unserem Lande meint, kann die tiefe Sehnsucht nach Einheit des deutschen Volkskörpers verkennen, die durch unser Volk geht" (S. 130), und "die deutsche Jugend wird uns einst verurteilen, wenn wir uns zu schwach, zu klein ... erweisen, zu unfähig, ... die Einheit zu retten und zu erhalten" (S. 140).

Gerade dies aber erschien Jakob Kaiser keineswegs unrealistisch, war er doch fest davon überzeugt, dass die Teilung Deutschlands von den Deutschen selbst verhindert werden könne, "wenn die Gesamtheit der Deutschen es will. Wenn sie alle, aber auch alle Mittel aufwenden, um dieses Unglück für Deutschland ... zu verhindern." (S. 249) In seiner Überzeugung wurde er dadurch bestärkt, dass er glaubte, dass von Seiten der Siegermächte – mit Ausnahme Frankreichs, das sich jedoch nach seiner Meinung dem Druck der Großmächte beugen müsste – die Grundbedingungen für den Erhalt der deutschen Einheit gegeben wären. So war er sich im Blick auf die USA sicher, dass Roosevelts Vision von der "one world" die Einheit Deutschlands begünstigte. Auch von der SU erwartete er keinen grundsätzlichen Widerstand, da er davon ausging, "daß sich Rußland mehr und mehr der Idee der Toleranz erschließen wird" (S. 227). Als Beweis dafür betrachtete er vor allem die Erklärung Stalins, "daß kommunistische und kapitalistische Staaten durchaus nebeneinander leben könnten" (S. 227).

Dieser Optimismus Jakob Kaisers bedeutet allerdings keineswegs, dass er die Schwierigkeiten, die der Einheit Deutschlands im Wege standen, nicht gesehen hätte. Er erkannte deutlich die machtpolitische Rivalität und die ideologischen Gegensätze zwischen den Besatzungsmächten, "von denen jede eine andere Auffassung von ihrer Aufgabe hat. Jede eine andere

Auffassung von Form und Inhalt dessen, was als Erziehung des deutschen Volkes zur Demokratie für nötig gehalten wird. Amerika vertritt eine liberale Demokratie ... Rußland eine marxistische Demokratie." (S. 270)

Und Jakob Kaiser war sich auch darüber im Klaren, welche Gefahren "aus dem Hineingestelltsein zwischen zwei Ideenwelten, zwischen zwei politische und wirtschaftliche Welten, die einander auszuschließen scheinen" (S. 260) für die Einheit Deutschlands resultierten. So beklagte er z.B., dass "die Zonen ... fast hermetisch gegeneinander abgeschlossen" (S. 238) sind und sich auch deshalb "die deutsche Volksmeinung in der Treibhausluft dieser abgeschlossenen Zonen mehr und mehr auseinander" (S. 238) entwickelt und "die Deutschen der verschiedenen Zonen bei dem Aufbau einer deutschen Demokratie allmählich – wie beim Turmbau zu Babel beginnen, in verschiedenen Zungen zu reden" (S.238). Deutschland könnte somit aufgrund der "Meinungsverschiedenheiten ... in zwei Lager" (S. 192) gespalten werden, in "die 'Vereinigten Staaten von Deutschland', gebildet durch die drei Westzonen ... (und) ... die 'deutschen Volksrepubliken, gebildet durch die Länder der Ostzone" (S. 287).

Jakob Kaiser war sich also bewusst, dass "die Gefahr der Teilung ... wie ein verhängnisvoller Schatten über Deutschland und Europa" (S. 280) lag.

Darüber hinaus sah Jakob Kaiser in der zunehmenden Konfrontation der Siegermächte auch eine Gefahr für den Weltfrieden, der aber nach seiner Meinung gerade für die nationale Einheit und für die Existenz Deutschlands unbedingt notwendig war, denn in einem Krieg würde "Deutschland ... mit seinen letzten Resten zermalmt werden. Nicht nur der Osten Deutschlands, auch der Westen." (S. 206)

Um diese Teilungs- und Kriegsgefahr auszuschließen und für Deutschland eine gewisse politische Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zu erreichen, entwickelte Jakob Kaiser im Gegensatz zu Adenauer, der diese Ziele deutscher Nachkriegspolitik durch eine ebenso eindeutige wie konsequente Westintegration erreichen wollte, seine Brückenkonzeption. Diese hat er jedoch nicht als eine zusammenhängende Abhandlung ausgearbeitet, sondern vor allem in seinen politischen Reden entwickelt und ausformuliert.

Die Kernaussage dieser außenpolitischen Konzeption war, dass Deutschland wegen seiner geographischen Lage in der Mitte Europas bzw. zwischen Ost und West und seiner besonderen historischen Situation, d.h. seiner Besetzung durch Staaten mit gegensätzlichen Interessen und Ideologien, sich nicht einseitig für eine der Besatzungsmächte entscheiden dürfe, sondern "Brücke zu sein ... (habe) ... zwischen Ost und West" (S. 90). Deutschland sollte demnach "nicht dem Westen und nicht dem Osten hörig" (S. 232) sein, sondern die Aufgabe übernehmen, "im Ringen der europäischen Nationen die Synthese zwischen östlichen und westlichen Ideen"(S. 90) herzustellen. Deutschland sollte also eine Synthese von Ost und West in Europa verkörpern und "zwischen Ost und West ein solider Hort des Friedens und ein zusammenwachsendes Volk der Ordnung, des Fortschritts und der Aufgeschlossenheit für östliche und westliche Kultur" (S. 268) sein. Mit der Übernahme von Elementen aus beiden Kulturen bzw. Ideologien hoffte Jakob Kaiser nicht nur, dass "die Welt ... zur Ruhe"(S.268) komme, sondern er sah darin auch die einzige Möglichkeit, Deutschland als einheitlichen Staat zu erhalten. Denn für ihn gab es keinen Zweifel daran, dass weder die SU ein ausschließlich westlich geprägtes noch die USA ein ausschließlich östlich geprägtes Deutschland akzeptieren würde. Aus diesem Grund appellierte er auch immer wieder an die Besatzungsmächte, "man möge von unserem Volk nicht erwarten, daß es sich für die ideologische Haltung der einen oder anderen Besatzungsmacht entscheidet" (S. 157), da dies notwendigerweise den Widerstand der anderen Seite zur Folge haben würde und die nationale Einheit Deutschlands gefährden würde. Außerdem war er davon überzeugt, dass es auch "keine hundertprozentige Richtigkeit und Gültigkeit von politischen und sozialen Lehren und Auffassungen" (S. 157) gibt. Denn diese "sind bedingt durch Zeitlage und Standort. Sie sind bedingt durch die Eigenart eines jeden Volkes. Keine Idee läßt sich hundertprozentig auf ein anderes Volk übertragen ... Und es muß der Freiheit eines Volkes anheimgegeben werden, sie aus der eigenen Gesetzlichkeit heraus zu erkennen, zu formen und zu verwirklichen." (S. 157)

Deshalb ergab sich für Jakob Kaiser geradezu zwingend die historische Aufgabe Deutschlands, eine Mittlerrolle

zwischen Ost und West einzunehmen, "zum ehrlichen Mittler zwischen Ost und West zu werden" (S. 192).

Deutschland sollte sich also weder einseitig für den Westen noch für den Osten entscheiden, sondern einen eigenen Weg gehen, der "seinem Wesen entspricht" (S. 208) und der nach Kaisers Überzeugung "ein Weg zur gesunden Mitte" (S. 146) sein musste, "wenn das ganze Volk an ihm genesen soll" (S. 146).

"Diese Idee der Mitte" (S. 268) hatte für Jakob Kaiser "keinen verwaschenen und verschwommenen Charakter" (S. 268), sondern er hatte klare Vorstellungen davon, welche Elemente aus der westlichen und der östlichen Vorstellungswelt übernommen werden sollten und konnten, da das deutsche Volk nach seiner Meinung "in seiner überwiegenden Mehrheit ... aufgeschlossen für Erfahrungen (war), die aus dem Westen und aus dem Osten" (S. 157) kamen.

Vom Westen wollte Jakob Kaiser in erster Linie die Grund- und Freiheitsrechte übernehmen, "die seit der Französischen Revolution die Welt bewegt und befruchtet" (S. 221) haben.

So ließ er niemals einen Zweifel daran, "daß wir uns immer neu und immer leidenschaftlich für die Achtung von Menschenrecht, Freiheit der Persönlichkeit und freien Meinungsäußerung einsetzen. Kurz, für Freiheit von Furcht und Not. Für den Zugang aller Deutschen zu allen geistigen Meinungen, Strömungen und Willensäußerungen aller Völker der Welt." (S. 231)

Auf der anderen Seite sah Kaiser vor allem für die wirtschaftliche Neugestaltung Deutschlands die Möglichkeit, bestimmte Ideen des Ostens zu übernehmen, denn "vom Osten ging die revolutionäre Umwälzung der sozialen Verhältnisse aus. Sie ließ, seit sie in der russischen Revolution begann, die soziale Welt nicht mehr zur Ruhe kommen." (S. 221) Und dass gerade die deutsche Nachkriegssituation sozialistische Elemente erforderte, um der Wirtschaft eine gesunde Basis zu geben, stand für Jakob Kaiser völlig außer Zweifel, da er auch die kapitalistische Wirtschaftsordnung für die Katastrophe des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs mitverantwortlich machte; denn "vor allem die Krise der Finanz und Wirtschaft ... zogen (Hitler) groß, um ihn zur Rettung der bürgerlichen Ordnung

einsetzen zu können" (S. 89) – allerdings ohne Erfolg, wie Jakob Kaiser meinte, der "die alte bürgerliche Gesellschaftsordnung als überlebt" (S.88) ansah und davon überzeugt war, "daß wir im Zeitalter des Durchbruchs der Massen des werktätigen Volkes als bestimmende Faktoren des Lebens der Nation stehen" (S.89). Aus dieser Überzeugung resultierte bei Kaiser der feste Wille "zu einer neuen Sozial- und Wirtschaftsordnung. In dieser ... wird nicht mehr vom Interesse des einzelnen auszugehen sein, sondern vom Interesse der Gesamtheit" (S. 91), was im Prinzip die Forderung nach einer sozialistischen Wirtschaftsordnung beinhaltete.

Damit aber verband Jakob Kaiser in seiner Vorstellung von dem besonderen deutschen Weg die liberale "demokratische Haltung im Politischen und die sozialistische Haltung im Sozialen und Wirtschaftlichen" (S. 91), was er nicht nur für sinnvoll, sondern auch für notwendig hielt: "Entscheidend für die Gegenwart nun ist der endliche Ausgleich der beiden Prinzipien, die die Welt bewegen" (S. 221), denn nur darin sah Jakob Kaiser die Chance, "daß auch die Welt der materiellen Interessen leichter aufeinander abgestimmt werden kann" (S. 221).

Und dieser Interessenausgleich zwischen den Großmächten war unbedingt nötig, wenn Deutschland als Ganzes erhalten bleiben sollte. Deshalb wollte er auch "an diesem Mittlerwillen festhalten ... bis zu dem Tage, an dem sich ... das Schicksal Deutschlands in neuem Zusammenhalt zum Besseren wendet" (S. 236), obwohl er die Gefahren deutlich erkannte, die sich aus der unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Zonen für die Einheit Deutschlands ergaben.

Die Mittlerrolle zwischen Ost und West sah Kaiser aber nicht nur in der Verbindung der gegensätzlichen politischen Ideen zu einer "Neuordnung, die gleichsam auf einer höheren Ebene den beiden Gesetzen gerecht wird" (S. 221), sondern auch in einer außenpolitischen "Aufgabenerfüllung, Brücke zwischen Ost und West zu sein" (S. 236). Damit erteilte Kaiser "einer reinen Westorientierung" (S. 236), wie sie etwa Adenauer verfolgte, eine klare Absage, weil er darin "nun einmal nicht ... die Zukunft Deutschlands gesichert" (S. 236) sah.

Kaiser wollte also eine eindeutige außenpolitische Entscheidung für den Westen oder den Osten vermeiden und stattdessen an die Außenpolitik Bismarcks oder Stresemanns anknüpfen, also auch da "einen deutschen Weg suchen, ... (der) uns als verbindendes Glied zwischen Ost und West der Völkerfamilie wieder zuordnet" (S. 147). Das aber schloss nach Kaisers Überzeugung eine Blockbindung Deutschlands aus, da ein Eintritt in eine supranationale Organisation – des Westens oder des Ostens – den Widerspruch der anderen Seite hervorrufen bzw. die Kommunikationsbereitschaft der anderen Großmacht zerstören würde. Jakob Kaiser machte in diesem Zusammenhang nur eine einzige Ausnahme, und zwar in Bezug auf den Marshall-Plan, den er trotz aller "Fragen und Besorgnisse ..., die zwischen Ost und West hinsichtlich der amerikanischen Hilfspolitik für Europa eine Rolle spielen" (S. 263), als Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufbau Deutschlands und Europas betrachtete.

Das macht auch deutlich, dass Jakob Kaiser die von ihm geforderte Blockfreiheit nicht als absolute Neutralität verstand, die Deutschland gegen alle ausländischen Einflüsse und gegen die "Hilfe von außen, die Deutschland werden muß, wenn es leben und zugleich seine Verpflichtungen erfüllen soll" (S. 264), abschirmen sollte. Blockfreiheit war somit aber auch kein Versuch, sich den Verpflichtungen gegenüber den Besatzungsmächten zu entziehen.

Für Kaiser war dies vielmehr die außenpolitische Voraussetzung dafür, dass Deutschland überhaupt wieder "seinen Weg zwischen Ost und West zu finden in der Lage ist ... Konkreter gesagt: Zwischen zwei Mächten, in denen ein Konfliktstoff gegeneinander angehäuft ist, der wie eine lähmende Last auf der Welt liegt." (S. 260)

Blockfreiheit war also die Grundbedingung, um zwischen den verfeindeten Blöcken eine Brücke zu bilden, d.h. Grundlage für die Brückenkonzeption. Deren Ziel war es jedoch nicht nur, den Konfliktstoff zwischen den Großmächten zu verringern und damit einen entscheidenden Beitrag zum Frieden zu leisten. Ein wesentliches Ziel seiner Konzeption sah Jakob Kaiser auch darin, dass Deutschland, das seit dem Kriegsende "von jeder Teilnahme am weltpolitischen Geschehen

ausgeschaltet gewesen"(S. 272) war, wieder an der internationalen Politik beteiligt werde, um es dort als "Gesamtdeutschland mahnend und warnend sprechen zu lassen"(S. 272) und der Welt zu sagen: "Hier im Herzen Europas lebt ein Volk von siebzig Millionen, das zwar gefehlt hat, als es verbrecherische Machthaber duldete. Das aber um seiner guten Kräfte willen nicht auf sein Lebensrecht, nicht auf seine Lebenspflicht verzichten will und nicht verzichten kann."(S. 272)

Gerade diese Formulierung zeigt, dass Kaisers außenpolitische Konzeption das historische Erbe nicht abstritt, aber dennoch auch nationales Selbstbewusstsein zeigte, das in der damaligen Zeit nicht selbstverständlich war.

## Grundlagen

### Persönlichkeitsmerkmale

Um eine solche Konzeption im Nachkriegsdeutschland und gegenüber den Besatzungsmächten zu entwickeln und zu vertreten, brauchte Jakob Kaiser großes Selbstvertrauen und ausgeprägtes Selbstbewusstsein, das er auch besaß. Er hatte diese Selbstsicherheit zum einen aus seiner Biographie und seinem politischen Werdegang, zum anderen aus der Tatsache gewonnen, dass er bei allen Siegermächten großes Ansehen genoss und diese ihm viel Vertrauen entgegenbrachten. Begründet war diese Haltung der Siegermächte vor allem durch Kaisers Engagement im Widerstand gegen Hitler und den Nationalsozialismus, weshalb er als überzeugter Demokrat und Antifaschist galt. Wie groß das Vertrauen sowohl der USA wie auch der SU zu Jakob Kaiser war, lässt sich an verschiedenen Beispielen zeigen: So ließ es einerseits die SU zu, dass Jakob Kaiser 1945 den Vorsitz der CDUD übernahm, was ohne die Zustimmung der SMAD nicht möglich gewesen wäre. Und auch die Amerikaner suchten Kaiser immer wieder als Berater, um z.B. im Vorfeld der Rede des amerikanischen Außenministers Byrnes "über das amerikanische Programm für Deutschland" (S. 177) seine Meinung "zur Grenz- und zur allgemeinen Friedensfrage" (S. 177) kennen zu lernen, die dann "zum Teil sinngemäß, zum Teil fast wörtlich" (S. 177) in die Rede Byrnes' am 6. 9. 1946 in Stuttgart übernommen wurde. Die Tatsache, dass Kaiser trotz der raschen Zuspitzung des Ost-West-Gegensatzes und der Widerstände in der eigenen Partei

diese Konzeption entwickelte und ohne zu resignieren an ihr festhielt, hatte auch einen Grund "in einem optimistischen Grundzug seines Wesens, Teil seines Naturells und Mitgift des bei aller materiellen Kargheit lebensfrohen Elternhauses". (Kosthorst, 1975, S. 145)

Im Elternhaus lag wahrscheinlich auch der Grund für die Entwicklung seiner Willensstärke und seines unbeugsamen Charakters<sup>3</sup>, ebenso wie für sein Harmoniebedürfnis und seine Kompromissbereitschaft, die ebenfalls als Wurzeln der Brückenkonzeption anzusehen sind. Denn auch in ihr zeigt sich, dass Jakob Kaiser sich bemüht hat, in politischen Fragen Kompromisse zu finden oder zumindest einen Beitrag dazu zu leisten, dass bei gegensätzlichen Meinungen eine Annäherung stattfindet. Denn "Kompromisse müssen gefunden werden. Das gehört zu den ersten Forderungen des politischen und wirtschaftlichen Lebens." (S. 264 f.)

Und sicherlich ist diese Kompromissbereitschaft ein Grund dafür gewesen, dass er im Rahmen seiner Brückenkonzeption eine Synthese von östlichen und westlichen Elementen herbeiführen wollte, denn "Gegensätze sind nicht dazu da, daß sie sorgsam gepflegt werden, sondern daß sie überbrückt werden, wo sie zu überbrücken sind" (S.113). Konkret bedeutete dies für die deutschland- bzw. außenpolitischen Vorstellungen Jakob Kaisers, dass er immer wieder betonte, Deutschland müsse seinen eigenen Weg gehen, d.h. einen Mittelweg, der von beiden Seiten akzeptiert werden konnte oder zumindest eine Vertiefung der Gegensätze vermeiden sollte. Genau deshalb aber lehnte Jakob Kaiser den Weg einer eindeutigen Parteinahme für den Westen oder den Osten ab und es gab für ihn nur einen sinnvollen Weg: die Brückenkonzeption.

Die besondere Fähigkeit bzw. die Bereitschaft, Gegensätze zu überbrücken bzw. miteinander zu verbinden, ergab sich auch aus der Tatsache, dass Kaiser durch zwei ganz unterschiedliche Landschaften geprägt

wurde. Er selbst bezeichnete sich als einen "Mann, der mit zwei Landschaften unzerreißbar verbunden ist. Meine Heimat ist das Frankenland, ... (und) das Rheinland ... ist meine zweite Heimat geworden." (S. 76)

### Politischer Werdegang

Als Jakob Kaiser unmittelbar nach Kriegsende als Mitbegründer des FDGB und der CDUD wieder politisch aktiv wurde, war er ein fast 60-jähriger Mann, der durch seine Arbeit als

Gewerkschafter und Zentrumspolitiker in der Weimarer Republik und durch den Widerstand gegen den Nationalsozialismus geprägt war und der seine politischen Erfahrungen nutzen wollte, um sich an der politischen und gesellschaftlichen Neugestaltung des besiegten und weitgehend zerstörten Deutschland zu beteiligen.

Zu den Erfahrungen, auf die er dabei zurückgreifen konnte, gehörte zum Beispiel, dass er als Zentrumsabgeordneter im Reichstag die Persönlichkeit und die Außenpolitik Gustav Stresemanns kennen und schätzen gelernt hatte. Denn als aktiver Politiker hatte Kaiser noch mehr als die meisten seiner Zeitgenossen erkannt, dass die Weimarer Republik vor allem durch die Außenpolitik Stresemanns innenpolitisch gefestigt wurde und außenpolitisch an Bedeutung gewann. Diese Politik aber war gerade und vor allem dadurch gekennzeichnet, dass Stresemann keine eindeutige und einseitige West- bzw. Ostorientierung anstrebte und durchführte, sondern den Ausgleich sowohl mit Russland als auch mit den Westmächten suchte. Und so gesehen steht Kaisers Brückenkonzeption eindeutig in der Tradition der deutschen Außenpolitik der "Ära Stresemann".

Dass Jakob Kaiser nach Kriegsende eine solche politische Linie verfolgte, die einen Ausgleich erstrebte, lag aber wohl noch mehr daran, dass er als Gewerkschafter und

<sup>3</sup> Beleg für diese Charaktereigenschaft soll eine Geschichte aus der Schulzeit Kaisers sein, die Erich Kosthorst (1975) erzählt und die sich ereignete, "als die Eltern den begabten Schüler auf die traditionsreiche Hammelburger Lateinschule schickten. Schon nach einem Vierteljahr geriet ... der Junge, der sich in der Geschichte seiner Heimat gut auskannte ..., in einer historischen Frage mit seinem Lehrer aneinander ...

(und) wagte ... diesem zu widersprechen, worauf ihm der Lehrer mit der Bemerkung über den Mund fuhr: 'Es wäre besser, du wärst bei der Kleisterschüssel deines Vaters geblieben. 'Empört über diese Herabsetzung ... verließ der Junge sofort Klassenzimmer und Schule, und niemand vermochte ihn zu bewegen, dorthin wieder zurückzukehren.'" (S. 144)



führender CDUD-Politiker in Berlin bzw. in der sowjetisch besetzten Zone tätig war.

So ergab sich für Kaiser aus der Sonderstellung Berlins, wo die vier Besatzungsmächte unmittelbar aufeinandertrafen, geradezu eine zwingende Notwendigkeit, eine Politik des Interessenausgleichs gegenüber den Siegermächten zu verfolgen. Deshalb war Jakob Kaiser als Mitbegründer bzw. Vorsitzender der CDUD von Anfang an darauf aus zu verhindern, in den Einflussbereich einer speziellen Besatzungsmacht zu geraten, da auch nur so ein gewisser Handlungsspielraum gesichert schien. Aus demselben Grund konnte er ebenso wie sei-ne Partei kein Interesse daran haben, die vier Besatzungsmächte gegeneinander aufzubringen oder durch seine Politik zu provozieren. Das aber verlangte wiederum eine politische Linie, die nicht im Gegensatz zu den Interessen auch nur einer Besatzungsmacht stand oder die Reibungspunkte zwischen den Siegermächten verstärkte. Deshalb war eine vermittelnde Stellung zwischen den Mächten, wie sie die Brückenkonzeption anstrebte, zwingend notwendig.

Hinzu kam, dass nur eine solche Politik Jakob Kaiser und seiner Partei die Möglichkeit bot, in der SBZ politisch zu überleben. So war sich Kaiser völlig im Klaren darüber, dass er es auf gar keinen Fall zum Bruch mit der SU kommen lassen durfte, da in einem solchen Fall die SMAD nicht nur – wie im Fall Hermes geschehen – seinen Rücktritt vom Parteivorsitz erzwingen, sondern auch die CDUD als relativ eigenständige politische Kraft ausschalten würde. Denn die SMAD würde nach seiner Absetzung sicherlich nur einen Vorsitzenden der CDUD akzeptieren, der politisch konform, d.h. der Besatzungsmacht und ihren Vorstellungen wohl gesonnen, wäre, was eine Gleichschaltung der CDUD bedeuten würde.

Vor dem Hintergrund dieser Sorge um die politische Unabhängigkeit und Eigenständigkeit ist auch die Aussage Jakob Kaisers zu sehen, dass "gerade bei uns im Osten ... in erster Linie die verpflichtende Aufgabe eines Ausgleichswillens zwischen beiden Welten" (S.220) liegt, den auch die Brücken-konzeption zum Ausdruck bringt.

Diese Konzeption hatte ihren Grund aber auch darin, dass Jakob Kaiser als führender Repräsentant der SBZ für

den Fall einer Teilung Deutschlands befürchtete, dass in erster Linie die Bewohner der Ostzone die Leidtragenden der Spaltung wären. Denn während die Bewohner der Westzonen wegen der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Zonen darauf hoffen konnten, für den Verlust der staatlichen Einheit mit persönlicher Freiheit und wirtschaftlichem

Wohlstand entschädigt zu werden, war eine Teilung Deutschlands für die Bevölkerung der Ostzone eher gleichbedeutend mit noch mehr politischer Unfreiheit und wirtschaftlicher Not. Und gerade deshalb verlangte Jakob Kaiser immer wieder leidenschaftlich, nicht die "mehr als 20 Millionen deutscher Menschen dieser Zone nach dem Osten zu verweisen. Und die übrigen 40 oder 50 Millionen deutscher Menschen nach dem Westen ..." (S.232); denn der "Sinn kann nicht Spaltung Deutschlands in einen nach Osten und einen nach Westen ge-richteten Teil sein. Dieser Sinn muß vielmehr Ausgleich sein" (S. 232) – der ja ein Wesensmerkmal der Brückenkonzeption ist.

### **"Christlicher Sozialismus"**

Wichtiger noch als Persönlichkeitsmerkmale und politischer Werdegang aber war für die Ausbildung der Brückenkonzeption eine politische Grundhaltung Jakob Kaisers, die bei ihm besonders ausgeprägt war: sein "christlicher Sozialismus". Dabei hatte Jakob Kaiser seine Überzeugung, dass "soziale Gesinnung und sozialer Wille ... zur sozialen, zur sozialistischen Tat werden" (S. 91) und zu "einer neuen Sozial- und Wirtschaftsordnung" (S. 91) führen müssten, nicht erst nach 1945 entwickelt.

So kam er schon im Elternhaus mit dem Grundgedanken der katholischen Soziallehre in Berührung, da sein Vater "als ei-ner der engsten Mitarbeiter des sozial engagierten Geistlichen Johannes Aegidius Martin sich mit Leidenschaft an dessen erfolgreichem Versuch beteiligte, die soziale Misere der tief verschuldeten Winzer, Bauern und Handwerker der Bezirksamtsstadt Hammelburg mit Hilfe verschiedener genossenschaftlicher Selbsthilfeorganisationen zu beseitigen." (Kosthorst, 1975, S. 145) Solche Gedanken entwickelte er dann in seiner Arbeit in den christlichen Gewerkschaften weiter und verknüpfte dabei Elemente der katholischen Soziallehre mit den Ideen der Arbeiterbewegung. Dies brachte ihn schon zu Beginn der



Weimarer Republik dazu, "eine Einschränkung des Spielraums privaten Wirtschaftens, eine umfangreiche Vergenossenschaftung in der landwirtschaftlichen Produktion sowie eine Verstaatlichung und Kommunalisierung von Industriebetrieben" (Hacke, 1988, S.12) zu fordern.

Damit hatte Kaiser aber schon damals eine Position vertreten, die auch nach dem zweiten Weltkrieg zu seinen wirtschaftspolitischen Forderungen gehörte, als er z.B. "ein Bekenntnis zur Sozialisierung der Teile der Industrie und Wirtschaft, deren Sozialisierung im Interesse des Volkes liegt" (S. 113), ablegte.

Dies zeigte ebenso wie seine Überzeugung, dass "die Zeit der bürgerlichen Ordnung ... vorbei" (S. 89) ist, wie ernst es Jakob Kaiser damit war, die Wirtschaft und Gesellschaft sozialistisch umzugestalten.

Allerdings betonte Jakob Kaiser dabei, "daß es immer die verschiedensten Auffassungen vom Sozialismus gegeben hat" (S. 113), und "unser Sozialismus ist ein Sozialismus aus christlicher Verantwortung ..., (in dem) das Bewußtsein von der Würde und Bedeutung der freien, für ihre Entscheidung verantwortlichen Persönlichkeit das Kernstück"(S. 91) bildet, das "allein ... ja auch die Verbindung von Sozialismus und Demokratie möglich" (S. 91) macht. "Für uns ist ... die sozialistische Haltung im Sozialen und Wirtschaftlichen von dem obersten Gesetz der freien, sich ihrer Würde bewußten Persönlichkeit beherrscht. Der Persönlichkeit, die sich in freier sittlicher Entschließung dem größeren Ganzen ein- und unterordnet." (S. 91) Dieser Sozialismus sollte "nicht im Interesse einer Klasse und nicht im Interesse eines Volkes, sondern zum Besten aller Klassen und aller Völker " (S. 224) praktiziert werden. "Er bedeutet ... Zusammenfassung unter Anerkennung der Freiheit jeder einzelnen Persönlichkeit, jedes einzelnen Volkes unter Forderung jeder notwendigen, aber freiwilligen Einordnung in das Ganze." (S. 224) Damit war christlicher Sozialismus nicht "gleichbedeutend mit 'Sozialisierung aller Produktionsmittel'" (S. 112), sondern er beinhaltete den Willen, "jede öffentliche Aufgabe, jede Arbeit auf allen Gebieten des Lebens auf die soziale Wirkung, d.h. auf die Wirkung für das gesamte Volk, hin auszurichten" (S. 113). Dabei war natürlich z.B. auch die Verstaatlichung von Schlüsselindustrien möglich, aber

denkbar waren auch "andere elastischere Formen" (S. 165) wie z.B. "öffentliche Aufsicht, öffentliche Mitbestimmung bei der Auswahl der Betriebsleitung, ... Notenbankpolitik, Kreditlenkung, Zinsregulierung, Steuerpolitik usw." (S. 165).

Doch nicht nur in den Methoden der Wirtschaftslenkung war der christliche Sozialismus "wesensverschieden vom Marxismus" (S. 136).

Noch grundlegender war der Unterschied in Bezug auf das jeweilige Menschenbild. Denn während für den christlichen Sozialismus "Freiheit und Eigengesetzlichkeit der menschlichen Persönlichkeit ... unantastbare Lebensgesetze" (S. 137) waren, sah der Marxismus "den Menschen im Grunde als das Ergebnis der wirtschaftlichen Umwelt" (S. 137).

Weil Jakob Kaiser darüber hinaus auch den "revolutionären Weg des Klassenkampfes" (S. 137), die "materialistische Weltauffassung" (S. 137) und die "Diktatur einer Klasse" (S. 137) ablehnte, waren der Marxismus und seine Vorstellungen in seinen Augen "zwei Weltanschauungen, die einander ausschließen" (S. 137).

Dennoch sah Kaiser in diesem christlichen Sozialismus eine fast perfekte Synthese von östlichen und westlichen Vorstellungen, von Christentum und Sozialismus: Westliche Vorstellungen sah er z.B. in der Betonung der persönlichen Freiheit und der Verwirklichung der Menschenrechte verwirklicht, östliche Vorstellungen in der sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

Mit dieser Synthese der unterschiedlichen Elemente aber hoffte Kaiser auch die innenpolitischen Voraussetzungen schaffen zu können "für ein neu zu errichtendes Deutschland, das als Brücke zwischen Ost und West einen Ausgleich zwischen Kapitalismus und Demokratie im Westen und Sozialismus und Diktatur im Osten herbeiführen sollte" (Hacke, 1988, S. 22).

Denn mit seiner Vorstellung des christlichen Sozialismus glaubte Kaiser sowohl der SU wie auch den Westmächten entgegenzukommen:

So war er davon überzeugt, dass seine Konzeption einer neuen sozialistischen Wirtschaftsordnung nicht nur den

Interessen der SU entgegenkomme, sondern auch in England, spe-ziell von der Labour-Party, und sogar in Frankreich, "wo Marxismus, Christentum ... miteinander (ringen)" (S. 226), positiv aufgenommen werde.

Auf der anderen Seite ging er im Blick auf die USA davon aus, dass dort wie vermutlich auch in England und Frankreich an seiner Sozialismus-Vorstellung die Betonung der Grund- und Menschenrechte, aber auch die völlige Ablehnung des Marxismus begrüßt werde.

So gesehen war der christliche Sozialismus Jakob Kaisers aber nicht nur Voraussetzung, sondern auch Modell seiner Brückenkonzeption, die aber an den Verhältnissen scheiterte.

## Ursachen des Scheiterns

Die Geschichte Jakob Kaisers ist die Geschichte eines politischen Scheiterns" (S. 158) stellt der Historiker Erich Kosthorst (1975) fest und formuliert damit eine verbreitete Meinung.

Gestützt wird dieses Urteil, das wegen Kaisers politischer Karriere auf den ersten Blick eher fragwürdig erscheint, vor allem auf die Tatsache, dass sich Jakob Kaiser nach

1945 weder mit seinen innen- und gesellschaftspolitischen noch mit seinen außenpolitischen Zielvorstellungen durchsetzen konnte.

Die Gründe dafür sind jedoch weniger in seiner Brückenkonzeption selbst zu suchen, die "in geradezu idealer Weise der ambivalenten Situation der Jahre 1945 bis 1947" (Schwarz, 1966, S. 299) entsprach, auch wenn manchem im Nachhinein die Konzeption Kaisers als Ganzes etwas idealistisch, weltfremd und kurzichtig erscheinen mag und außerdem einzelne inhaltliche Forderungen wie die Mittlerrolle des im Zweiten Weltkrieg besiegten, weitgehend zerstörten und weltweit geächteten Deutschland sicher als unrealistisch anzusehen sind.

---

<sup>4</sup> Die Sachinformationen zu den nachfolgenden Ausführungen stammen überwiegend aus den Bänden zur "Geschichte der Bundesrepublik", herausgegeben von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Eine besondere Rolle nehmen insbesondere die beiden Beiträge „Geschöpfe der Alliierten. Die Länder und ihre Zusammenarbeit“ und „Es muß demokratisch aussehen, aber

Die ausschlaggebenden Gründe sind viel mehr in den histori-schen und politischen Rahmenbedingungen<sup>4</sup> der Zeit zu suchen, die Kaiser nicht beeinflussen konnte.

## Innenpolitische Lage

Zwar ist nicht zu bestreiten, dass Kaisers Wesensmerkmale und Charaktereigenschaften wie z.B. eine gewisse Schroffheit im Umgang mit seinen Mitmenschen oder auch seine Sturheit und Prinzipientreue es ihm erschwerten, für seine Konzeption zu werben oder auch politische Gegebenheiten wie z.B. den offensichtlich unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den USA und der SU zu erkennen. Dennoch kommt diesen Aspekten nur eine geringe Bedeutung für das Scheitern seiner Konzeption zu.

Wichtiger ist die Tatsache, dass es Kaiser weder bei der deutschen Bevölkerung noch in seiner eigenen Partei gelang, eine breite Unterstützung seiner Konzeption zu erreichen. Die Skepsis der Bevölkerung gegenüber Kaisers Konzeption zeigte sich z.B. darin, dass die CDUD bei den Landtagswahlen in der sowjetischen Besatzungszone am 20. 10. 1946 nur 24,5% der Stimmen erhielt und damit sogar weniger als die LDPD (Roller, 1994, S. 193).

Noch entscheidender war, dass Kaiser in seiner eigenen Partei nicht uneingeschränkt unterstützt wurde. Zwar hatte er in der CDU der Ostzone eine Reihe Mitstreiter, aber ihm fehlte in der CDU der Westzonen die Unterstützung. Stattdessen fand er in dem Vorsitzenden der West-CDU Konrad Adenauer seinen größten Rivalen. Dieser hatte sich von Anfang an für eine Politik der konsequenten Westintegration ausgesprochen und war nicht dazu bereit, von dieser Konzeption auch nur einen Schritt abzuweichen, weil er fest davon überzeugt war, dass Deutschland ohne die Hilfe und den Schutz der Westmächte der SU bedingungslos ausgeliefert wäre.

wir müssen alles in der Hand haben´- Anfänge der kommunistischen Herrschaftsregierung in der SBZ“ von Jürgen Weber (1994), „Zwischen Kooperation und Konfrontation. Der Kalte Krieg und Deutschland“ von Ansgar Diller (1995) sowie „Die Sieger und die Deutsche. Machtpolitische Interessen – ideologische Konflikte“ von Gerhard Diemer (1995) ein.

Deshalb sprach sich Adenauer auch bei jeder Gelegenheit gegen die Konzeption bzw. Politik Kaisers aus, da er sie für weltfremd, kurzfristig und sogar für gefährlich hielt. Gleichzeitig setzte er alles daran, Kaiser als politischen Rivalen in der CDU auszuschalten, was ihm schließlich auch gelang.

Damit fehlte Kaiser der Rückhalt, um seine Konzeption gegenüber den Besatzungsmächten zu vertreten, was sicherlich auch für das Scheitern der Brückenkonzeption mitverantwortlich war.

Hinzu kam außerdem, dass Jakob Kaiser als Repräsentant der CDUD, also der CDU der Ostzone, sowohl von den Russen als auch von den Amerikanern mit viel Misstrauen betrachtet wurde. Denn beide sahen in der CDUD quasi eine Marionette der anderen Seite: So bezeichneten die Russen die CDUD wegen ihrer strikt antimarxistischen Haltung als Partei der Westmächte, während diese die CDUD nur als "Feigenblatt für die östliche Demokratie" (S. 252) betrachteten.

Dennoch war auch dies nicht der Hauptgrund für das Scheitern der Brückenkonzeption. Dieser ist in der Interessenlage und der Politik der Besatzungsmächte - ausgenommen England - und in den daraus resultierenden Folgen zu sehen.

### **Die Haltung Frankreichs**

Die Nachkriegs- und Besatzungspolitik Frankreichs wurde vor allem von der Furcht vor einem wiedererstarkten Deutschland bestimmt. Es war somit das oberste Ziel der französischen Außenpolitik Deutschland als Sicherheitsrisiko völlig auszuschalten oder wenigstens so weit zu schwächen, dass es für Frankreich keine wirkliche Gefahr mehr darstellte. Frankreich sah eine erfolgsversprechende Lösung des Problems in einem geteilten oder zumindest stark föderalistisch geprägten Deutschland, dem zudem noch wichtige Industriegebiete weggenommen werden sollten. Diese sollten wiederum soweit möglich Frankreich angegliedert, ansonsten aber wenigstens unter internationale Kontrolle gestellt werden. Weiterhin sollte die Bedeutung Deutschlands in der Weltpolitik geringgehalten und eine einsatzbereite deutsche Armee verhindert werden.

Das alles führte dazu, dass Frankreich die politische Konzeption Jakob Kaisers strikt ablehnte, da seine Vorstellungen im völligen Widerspruch zu den Interessen und zur Politik Frankreichs standen:

- Wollte Kaiser ein geeintes Deutschland in den Grenzen von 1937, so hatte Frankreich eher Interesse an einem geteilten oder gar weitgehend zerstückelten Deutschland.
- Erstrebte Kaiser ein souveränes und selbstbewusstes deutsches Reich, das die weltpolitische Bedeutung von vor 1933 erlangen wollte, so war es das Anliegen Frankreichs, Deutschland in einer gewissen Abhängigkeit zu halten und seine weltpolitische Bedeutung so weit wie möglich zu verringern.
- Wollte Kaiser ein wirtschaftlich stabiles und starkes Deutschland, so ging es Frankreich um seine wirtschaftliche Schwächung.

Somit stand die Brückenkonzeption Jakob Kaisers in entscheidenden Punkten im Gegensatz zu den Interessen und Vorstellungen Frankreichs, was ein wesentlicher Grund für ihr Scheitern war.

### **Die Haltung der USA**

Sicherheitspolitische Überlegungen spielten auch für die Haltung der USA eine gewisse Rolle, obwohl ihre Furcht vor Deutschland im Vergleich zu Frankreich viel weniger ausgeprägt war. Dennoch gab es auch bei den Amerikanern Überlegungen, das militärisch besiegte Deutschland politisch und wirtschaftlich zu schwächen, um es zu bestrafen und dauerhaft als Gefahr für den Frieden auszuschalten.

Dass diese Nachkriegskonzeption, wie sie z.B. im sog. Morgenthau-Plan ihren Ausdruck findet, mit den Vorstellungen Kaisers nicht vereinbar war, blieb jedoch insofern ohne weitere Konsequenzen, als die USA in ihrer praktischen Politik gegenüber Deutschland sehr bald ein anderes Ziel verfolgten, das jedoch ebenfalls mit Kaisers Vorstellung von Deutschland als Brücke zwischen Ost und West unvereinbar und somit mitverantwortlich für ihr Scheitern war.

Diese amerikanische Konzeption war verknüpft mit den politischen und wirtschaftlichen Interessen der

USA, die durch den zweiten Weltkrieg zur absolut stärksten Weltmacht aufgestiegen waren. Denn nur durch ihre finanzielle und materielle Unterstützung der Kriegsgegner Deutschlands sowie durch den Einsatz amerikanischer Truppen war es gelungen, das Hitlerregime niederzuringen. Außerdem besaßen die USA mit der Atombombe eine Waffe, die ihnen gegenüber der SU und allen anderen Staaten der Welt eine herausragende Position einräumte und damit das Selbstwertgefühl der Amerikaner und ihr Sendungsbewusstsein zusätzlich stärkte. So sahen sie sich nach Kriegsende in der Rolle des Sheriffs der Welt, der für Ordnung zu sorgen und vor allem die Demokratie als einzig wahre Staatsform zu verteidigen und zu verbreiten habe.

Allein diese Einstellung musste die USA in Widerspruch zu Kaisers Brückenkonzeption bringen, bei der ja die Demokratie nur eine von zwei Vorstellungen war, die in einer Synthese verbunden werden sollten.

Dennoch waren es auf Seiten der USA weniger die ideologischen Bedenken als vielmehr konkrete machtpolitische und wirtschaftliche Interessen, die zur Ablehnung der Brückenkonzeption führten und sie zum Scheitern brachten.

So sahen die USA Mitteleuropa und besonders Deutschland als Teil ihres Macht- und Einflussbereichs an. Ein Eingehen auf Kaisers Konzeption hätte dagegen bedeutet, dass sie auf Deutschland als unmittelbares Einflussgebiet hätten verzichten müssen, wozu sie nicht bzw. immer weniger bereit waren.

Denn die zunehmende Entfremdung der Besatzungsmächte führte zu einem immer deutlicheren Konfrontationskurs der USA gegenüber der SU, der in der Truman-Doktrin am deutlichsten zu erkennen war.

Der darin formulierte Wille der Amerikaner eine weitere Expansion der SU und des Kommunismus zu verhindern, führte nicht nur zu einer weiteren Verschärfung des Ost-West-Gegensatzes, sondern hatte auch Konsequenzen für die Einstellung der USA

zu Deutschland. Denn die USA sahen in Deutschland zunehmend die letzte Bastion der freien Welt, die gegenüber dem Kommunismus verteidigt werden musste.

In diesem Zusammenhang, in dem die Amerikaner Deutschland verstärkt als Festung der Demokratie sahen, hatte eine Vorstellung von Deutschland als Brücke keinen Platz mehr, da sie ja eine Kommunikation und keine Konfrontation der Besatzungsmächte zur Grundlage gehabt hätte.

Gegen die Verwirklichung der Brückenkonzeption sprach auch, dass die USA in Europa einschließlich Deutschland einen wichtigen Markt für die amerikanische Wirtschaft sahen. Diesen Markt aber benötigten die USA ebenso für den kurzfristigen Aufbau wie für die langfristige Stabilisierung der amerikanischen Wirtschaft. Voraussetzung dafür war, dass sich Europa und dabei nicht zuletzt Deutschland so schnell wie möglich wirtschaftlich erholten, um einerseits unabhängig von amerikanischen Hilfgeldern zu werden und andererseits als Absatzmarkt für amerikanische Waren zu dienen. Ein Schritt auf diesem Weg sollte die Einbeziehung Deutschlands in das Europäische Wiederaufbauprogramm sein, was jedoch bekanntlich mit der Anerkennung liberaler Wirtschaftsprinzipien als Aufnahmebedingung in die OEEC verknüpft war. Da sich diese jedoch nur schwer mit den sozialistischen Wirtschaftsvorstellungen Jakob Kaisers vereinbaren ließ, verstärkte dies die Vorbehalte der Amerikaner gegenüber der Brückenkonzeption.

Insgesamt traf also Kaisers Konzeption auf Seiten der USA auf keinerlei positive Resonanz, da sie im Gegensatz zu den Interessen der USA stand, was ein Scheitern seiner Konzeption bedeuten musste.

### **Die Haltung der SU**

Auch in der Sowjetunion stießen Kaisers Vorstellungen auf keine Sympathie.

Die SU war zwar wie die USA durch den zweiten Weltkrieg zur Weltmacht aufgestiegen, doch war die SU im Gegensatz zu den USA weitgehend zerstört aus dem Krieg hervorgegangen.

Deshalb musste sie in der Nachkriegszeit um ihr wirtschaftliches und politisches Überleben kämpfen. Denn der Zweite Weltkrieg hatte die SU nicht nur Millionen Menschen gekostet, die zum Wiederaufbau des Landes notwendig gewesen wären, sondern auch das politische System destabilisiert und die Industrieanlagen weitgehend zerstört. Um die eigene Wirtschaft wiederaufzubauen und damit auch das kommunistische System wieder zu festigen, war die SU auf möglichst hohe Reparationsleistungen und Demontagen aus Deutschland angewiesen, die jedoch nur garantiert waren, wenn die SU als Besatzungsmacht einen unmittelbaren Zugriff auf die deutsche Wirtschaft hatte. Dies aber verhinderte es, Deutschland die Unabhängigkeit zu überlassen, die Voraussetzung für Kaisers Brückenkonzeption gewesen wäre.

Außerdem standen dieser Konzeption auch macht- und sicherheitspolitische Überlegungen der SU entgegen. Der SU ging es im Rahmen ihrer Hegemonialpolitik darum, ihre Macht in Europa zu vergrößern. Dabei wollte sie gleichzeitig einen Schutzgürtel abhängiger Satellitenstaaten um ihr Staatsgebiet errichten, um künftig gegen Angriffe gesichert zu sein. Grundvoraussetzung dafür war, dass diese Staaten dieselbe politische und wirtschaftliche Gestalt wie die SU, d.h. eine kommunistische Staats- und Regierungsform, besaßen. Mit dieser Politik wurde die SU zum Rivalen der USA. Um nämlich diese Ziele realisieren zu können, mussten die Sowjets die USA in Europa ausschalten. Schon allein dadurch aber musste es zur Ablehnung der Brückenkonzeption durch die SU kommen, da Kaisers Konzeption auf einer Mittlerrolle Deutschlands beruhte, die eher Kooperations- bzw. Kommunikationsbereitschaft zwischen den beiden Weltmächten voraussetzte. Zusammenarbeit mit den USA aber hätte für die SU das Ende ihrer Expansionspolitik bedeutet, wozu die Sowjetführung aber in keiner Weise bereit war, zumal ein Nach-gaben für die SU nicht nur Macht-, sondern auch Prestigeverlust bedeutet hätte.

Außerdem waren die Russen nicht bereit, wie es Kaiser verlangte, Deutschland in den Grenzen von

1937 wiederherzustellen, da die annektierten deutschen Ostgebiete für die Wirtschaft und die Versorgung der eigenen Bevölkerung sehr wichtig waren und die Rückgabe der Gebiete östlich der Oder und Neiße an Deutschland für die SU wiederum erhebliche Gebietsabtretungen an Polen zur Folge gehabt hätte. Schließlich war die SU auch nicht bereit, Deutschland eine so bedeutende Rolle in der Weltpolitik einzuräumen wie vor 1933, denn man sah Deutschland immer noch in erster Linie als Feindstaat an.

Da sich also die Sowjetführung von einem kommunistischen und von der SU abhängigen Deutschland größere Vorteile versprach als von einem Deutschland, das seinen eigenen Weg zwischen den Blöcken ging, brachte sie der Brückenkonzeption keinerlei Sympathie entgegen, was auch zu deren Scheitern führte.

### **Das System der Bipolarität**

Die Nachkriegspolitik der Westmächte und der SU hatte zur Folge, dass die Anti-Hitler-Koalition rasch zerfiel und das Gegensätzliche ihrer Ideologien und Interessen immer deutlicher hervortrat.

Dies führte zu einem dazu, dass eine gemeinsame Besatzungspolitik der Siegermächte unmöglich wurde und damit eine wesentliche Voraussetzung für die Verwirklichung der Brückenkonzeption verloren ging.

Zum anderen ergab sich aus der zunehmenden Konfrontation der SU und der USA, dass auch in der internationalen Politik ein grundlegender Wandel eintrat. "Eine theoretischere Sprache redet von einem neuen System der internationalen Politik, das aus den Trümmern des vorausgegangenen entstand" (Besson, 1970, S. 21) die Bipolarität

Gerade dieses System der Bipolarität aber war letztlich der eigentlich entscheidende Grund für das Scheitern der Brückenkonzeption, da diese in wesentlichen Punkten mit der neuen Weltordnung unvereinbar war.

So gab es "im System der Bipolarität ... die Rolle nicht mehr, die England einst im europäischen Konzert



spielte, als es die Balance zwischen den divergierenden Kräften auf dem Kontinent zu halten suchte." (Besson, 1970, S. 25) Aber genau diese Rolle der Brücke und des Mittlers war Deutschland in der Konzeption Jakob Kaisers zugeordnet.

Und noch eine "zweite fundamentale Tendenz der Bipolarität" (Besson, 1970, S. 25) stand im krassen Gegensatz zur Brückenkonzeption: Sie "wandte sich gegen jedweden Neutralismus" (Besson, 1970, S. 25), ließ also gerade die Haltung nicht mehr zu, die Jakob Kaiser als entscheidende Grundlage seiner Konzeption sah.

Denn weder die SU noch die USA waren bereit, Deutschland die Blockfreiheit zuzugestehen, weil beide kein Machtvakuum in Europa entstehen lassen wollten und beide besonderes Interesse daran hatten, ihren Einfluss auf Deutschland auszuüben. Denn, wie schon dargestellt, war Deutschland für beide Großmächte von elementarer politischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Außerdem war aber für beide die Verwirklichung ihrer jeweiligen Vorstellungen in Deutschland auch eine Frage des Prestiges. Denn beide hätten für den Fall, dass sie sich mit ihren Vorstellungen in Deutschland durchgesetzt hätten, dies propagandistisch als "Sieg des Sozialismus" bzw. als "Sieg der Freiheit" feiern und als Werbung für ihr System nützen können.

Damit aber gab es in diesem internationalen System der Bipolarität keinen Platz für Kaisers Konzeption, was notwendigerweise ihr Scheitern verursachte.

## **Jakob Kaiser – der Architekt der Brückenkonzeption**

Obwohl Jakob Kaiser nach dem zweiten Weltkrieg neben Konrad Adenauer und Kurt Schumacher zu den bedeutendsten Politikern der Bundesrepublik Deutschland gehörte, ist er heute einer breiten Öffentlichkeit leider weitgehend unbekannt. Mit ihm geriet auch seine Konzeption, Deutschland zur Brücke zwischen Ost und West auf der Grundlage eines christlichen Sozialismus werden zu lassen, bei der Allgemeinheit in Vergessenheit.

Das ist sehr bedauerlich und eigentlich auch unverstänlich. Denn Jakob Kaiser ist ja nicht nur wegen seines politischen Wirkens nach 1945 eine wichtige Persönlichkeit der deutschen Geschichte, sondern er war schließlich schon vor 1933 einer der großen Gewerkschafts- und Parteiführer der Weimarer Republik und gehört vor allem auch zu den Männern des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, die in einem dunklen Abschnitt der deutschen Geschichte das andere, bessere Deutschland repräsentierten.

Deshalb gehört Jakob Kaiser zu den großen Deutschen, auch wenn er ein wesentliches Ziel seines politischen Wirkens, den Erhalt bzw. die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg, nicht in den Verhandlungen durchsetzen konnte.

Aber vielleicht ist die Wiedervereinigung von 1990 in gewisser Weise doch auch sein Verdienst. Denn ohne Politiker wie ihn, die die Idee der nationalen Einheit im Bewusstsein der Bevölkerung wachhielten, wäre es wohl kaum dazu gekommen, dass die Deutschen heute wieder in einem Staat leben.

## **Referenzliste**

Besson, W. (1970). Die Außenpolitik der Bundesrepublik – Erfahrungen und Maßstäbe. R. Piper & Co. Verlag, München.

Conze, W. (1969). Jakob Kaiser – Politiker zwischen Ost und West 1945-1949. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. [Unveränderter Nachdruck 1985]

Diemer, G (1995). Die Sieger und die Deutschen. Machtpolitische Interessen – ideologische Konflikte. In: Weber, J. (Hrsg.). Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (2) – Das Entscheidungsjahr 1948, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl. S. 41-70.

Diller, A. (1995). Zwischen Kooperation und Konfrontation. Der Kalte Krieg und Deutschland. In: Weber, J. (Hrsg.). Geschichte der Bundesrepublik



Deutschland (2) – Das Entscheidungsjahr 1948, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl. S. 19-40.

Hacke, C. (Hrsg.) (1988). Jakob Kaiser – Wir haben eine Brücke zu sein. Reden Äußerungen und Aufsätze zur Deutschlandpolitik. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.

Hillgruber, A. (1987). Deutsche Geschichte 1946-1986: Die »deutsche Frage« in der Weltpolitik. 6. Auflage. Kohlhammer, Stuttgart.

Loth, W. (1980). Die Teilung der Welt 1941-1955. Deutscher Taschenbuchverlag, München.

Kosthorst, E. (1975). Jakob Kaiser (1888-1961). In Morsey, R. (Hrsg.). Zeitgeschichte in Lebensbildern. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, Band 2, S. 143-158.

Mayer, Tilmann (Hrsg.) (1988). Jakob Kaiser – Gewerkschafter und Patriot. Eine Werkauswahl. Bund-Verlag, Köln.

Noack, P. (1972). Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. 2. Auflage. Verlag, W. Kohlhammer, Stuttgart.

Roller, W. (1994) Geduldet oder gefördert? Die Entwicklung der politischen Parteien. In: Weber, J. (Hrsg.). Auf dem Weg zur Republik, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl., S. 151-194.

Schwarz, H. P. (1966). Vom Reich zur Bundesrepublik – Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945-1949. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied.

Tuchel, J. & Albert, J. (2016). Informationen zur politischen Bildung – Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bundeszentrale für politische Bildung, 330 (2/2016), Bonn.

Weber, J. (1994). Geschöpfe der Alliierten. Die Länder und ihre Zusammenarbeit. In: Weber, J. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (1) - Auf dem Weg zur Republik 1945-47, Bayerische

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl. S. 321-370.

Weber, J. (1994). „Es muß alles demokratisch Aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben“ – Anfänge der kommunistischen Herrschaftssicherung in der SBZ. In: Weber, J. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (1) - Auf dem Weg zur Republik 1945-47, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl. S. 371-424.

Weber, J. (1994). Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (1) - Auf dem Weg zur Republik 1945-47, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl.

Weber, J. (1995). Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (2) – Das Entscheidungsjahr 1948, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl.

Weber, J. (1997). Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (3) – Die Gründung des neuen Staates 1949, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 4. Aufl.

Weber, J. (1998). Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (4) – Die Bundesrepublik wird souverän 1950-55, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, 3. Aufl.

Zitelmann, R. (1991). Adenauers Gegner. Streiter für die Einheit. Verlag Dr. Dietmar Straube, Erlangen.